Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 25 (1941)
Heft: 4-5

Titelseiten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Küsnacht (Zürich),
April und Mai 1941

Fünfundzwanzigster Jahrgang
Nr. 4/5.

Mitteilungen
des
Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen dies Jahr achtmal und kosten jährlich 4 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). – Druck: H. Gafner, Zürich 8.

Sprachliche Sparsamkeit.

Abkürzungen und Verstümmelungen sind zu einem Kennzeichen unserer heutigen Sprache geworden. Die Sucht, kurz zu sein, geht so weit, daß oft eine ganze Reihe Wörter in ein „Wort" zusammengezogen werden. Willkürworte der erwähnten Art begegnen uns auf Schritt und Tritt. So erinnern wir uns, wie man die Landesausstellung zu einer kläglichen LA zusammenstutzte und diesen Ausdruck zur offiziellen Bezeichnung für diese große nationale Sache machte. Er wurde freilich dem Volke so gründlich eingepaukt, daß man im hintersten Bergtal wußte, was er zu bedeuten hatte; daneben gibt es aber eine Unmenge Abkürzungen, die einer Berufssprache angehören oder sonst einem begrenzten Kreis, der aber glaubt, die ganze Welt sollte nun ebenfalls wissen, was HFZ, MOX, RtW oder dergleichen schöne Zusammensetzungen bedeuten. Wer aber nicht zu dem Klüngel der Eingeweihten gehört, wird sich oft vergeblich über solchen Geheimzeichen den Kopf zerbrechen. Er steht da wie der Laie vor chemischen Formeln oder ärztlichen Rezepten. Wer etwa als Redaktor die Aufgabe hat, alles, was der Öffentlichkeit mitgeteilt werden soll, in eine allgemeinverständliche Fassung zu bringen, kann sich Tag für Tag damit verweilen, solche Geheimzeichen zu verständlichen Worten aufzulösen.

Neben den Abkürzungen der angeführten Art gibt es noch viele andere Arten der Sprachverstümmelung, die nicht gar so weit gehen. So schreibt man vielfach nur noch „der Stadtrat Zürich" statt der Stadtrat von Zürich, oder „Redaktion Thurgauer Zeitung", statt Redaktion der Thurgauer Zeitung und dergleichen Dinge, die man vielleicht im Telegramm verzeiht, die aber ein Vergehen am guten Geist der Sprache sind, und die, wenn sie weiter um sich greifen, die Sprache geradezu verderben können. Man fragt sich, weshalb ein solcher Schlendrian und eine solche Abkürzungssucht eingerissen habe. Um Zeit und Raum zu gewinnen, wird man uns antworten. Wir müssen uns dermaßen einteilen und alles rationalisieren, daß wir auch bei der Sprache alles nicht unbedingt Notwendige wegzulassen gezwungen sind. Wenn man uns nur noch versteht, wenn man nur noch merkt, was gemeint ist, dann sind wir zufrieden. Was bisher so Übung und Brauch war, die Regeln der Grammatik und des guten Stils, mögen Dichter und andere Leute mit viel Zeit beobachten. Im Schreibgebrauch des täglichen Lebens, im Geschäftsverkehr, im kaufmännischen Brief, da ist für Floskeln und Flausen kein Raum, da reduziert man die Sprache notgedrungen aufs Skelett. Die Zeitungsredaktoren unterstützen ja weitgehend dieses Bestreben aus Raumgründen.

Diese Begründung scheint auf den ersten Blick etwas für sich zu haben. Rationalisieren ist eine Forderung unserer Zeit, da wird eben auch die Sprache Haare lassen müssen; die Grammatiker und Schulmeister und wer sich für die Sprache verantwortlich fühlt, werden ein Auge zudrücken und dem Wirtschaftsleben Zugeständnisse machen, so wie die Freunde schöner alter Bauten „in Gottes Namen" sagen müssen, wenn irgendwo ein Haus abgebrochen wird, das an einem Orte steht, wo es den Strom des Verkehrs um einen halben Stundenkilometer abbremsen könnte.

Man kann wirklich rationalisieren in der Sprache. Es kommt nur darauf an, daß es am rechten Ort geschieht. Es läßt sich noch sehr viel einsparen beim sprachlichen Ausdruck, ohne daß der gute Stil und die alte Regel verletzt wird, im Gegenteil. Es hat nämlich einmal eine Zeit gegeben, da die Kürze und der gerade Weg durchaus nicht beliebt waren. Da gab man sich nicht so sachlich als möglich, sondern gerne ein wenig geziert, geschraubt. Da blühte zum Beispiel das Schlinggewächs der gewundenen Kanzleisprache, die einen ungeheuren Wortaufwand brauchte, um einen einfachen Gedanken auszudrücken, weil es nicht Brauch war, auf dem geradesten Weg auf das Ziel zuzugehen. Da blähte sich ein Sprachschwulst, über den wir heute lachen. Er ist zum großen Teil verschwunden, wie die Krinolinen und der Rokokozierat und andere schöne Dinge früherer Zeiten. Aber manches davon hat sich noch hartnäckig erhalten, und manches Überflüssige ist sogar noch in neuerer Zeit dazu gekommen. Wir sehen diese Sprachwucherungen im allgemeinen nur nicht mehr, weil wir viel zu mechanisch und schablonenmäßig schreiben und reden.

Eine Reihe alltäglicher Beispiele soll im folgenden zeigen, wo man sparen könnte, wenn gespart sein soll, wo man sogar sparen soll, damit der Ausdruck leichter und klarer wird. Eine Hauptquelle der Wortverschwendung liegt in der heutigen Sucht, alles mit Hauptworten auszudrücken, in Verbindung mit blassen Hilfszeitwörtern, anstatt ein rechtes Tätigkeitswort anzuwenden. Und da gibt es nun gerade in der Sprache der Kaufleute, die besonders rationell sein wollen, Beispiele solcher unschönen Verschwendung. Während gewöhnliche Leute einfach kaufen, „tätigen" die Kaufleute einen „Kauf"; anstatt einfach auszugeben und einzunehmen, pflegen sie zu vereinnahmen und zu verausgaben. Oder statt ganz einfach zu schreiben: die Arbeit kostet 100 Franken, schreibt einer: die Arbeit „verursacht einen Kostenpunkt von . . ." — Wie umständlich tönt eine vielgehörte Wendung, wie das und das „liegt im Bereiche der Möglichkeit", wo man ganz genau dasselbe mit dem einfachen „ist möglich" sagen könnte. Da lese ich: „Der Pilot konnte sich unter Zuhilfenahme eines Fallschirmes retten", während sich der Pilot doch ganz einfach und schneller mit einem Fallschirm oder, wenn es sein muß, mit Hilfe eines Fallschirmes retten könnte.